

2. Die Hände auf dem Rücken,
Der Sandwirt Hofer gieng
Mit ruhig festen Schritten;
Ihm schien der Tod gering,
Der Tod, den er so manches Mal
Vom Hieselberg geschickt ins Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

3. Doch als aus Kerkergittern
Im festen Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: „Gott sei mit euch,
Mit dem verrath'nen deutschen Reich
Und mit dem Land Tyrol!“

4. Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun der Sandwirt Hofer
Schritt durch das finst're Thor.

Der Sandwirt, noch in Banden frei,
Dort stand er fest auf der Wastel,
Der Mann vom Land Tyrol.

5. Dort soll er niederknien;
Er sprach: „Das thu' ich nit!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich tritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz.
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm das Land Tyrol!“

6. Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Corporal,
Und Sandwirt Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ah, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!“

Sul. Rosen.

372. Der Schneider in Pensa.

Der Schneider in Pensa, was ist das für ein Männlein? Sechszwanzig Gesellen auf dem Brett, Jahr aus, Jahr ein für halb Russland Arbeit genug und doch kein Geld, aber ein froher heiterer Sinn, ein Gemüth, treu und köstlich wie Gold, und mitten in Asien deutsches Blut rheinländischer Hausfreundschaft.

Im Jahre 1812, als Russland nimmer Strassen genug hatte für die Kriegsgefangenen an der Beresina oder in Wilna, gieng eine auch durch Pensa, welches für sich schon mehr als einhundert Tagereisen weit von Lahr oder Pforzheim entfernt ist, und wo die beste deutsche oder englische Uhr, wer eine hat, nimmer richtig geht, sondern ein paar Stunden zu spät. In Pensa ist der Sitz des ersten russischen Statthalters in Asien, wenn man aus Europa hereinkommt. Also wurden dort die Kriegsgefangenen abgegeben und übernommen und alsdann weiter abgeführt in das tiefe fremde Asien hinein, wo die Christenheit ein Ende hat, und niemand mehr das Vaterunser kennt, wenn's nicht einer gleichsam als eine fremde Ware aus Europa mitbringt. Also kamen eines Tages, mit Franzosen meliert, auch sechzehn badische Officiere, die damals unter den Fahnen Napoleons gedient hatten, über die Schlachtfelder und Brandstätten von Europa ermattet, krank, mit erfrorenen Gliedmassen und schlecht geheilten Wunden, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Trost in Pensa an und fanden in diesem unheimlichen Orte kein Ohr mehr, das ihre Sprache verstand, kein Herz mehr, das sich über ihre Leiden erbarmte. Als aber einer den andern mit trostloser Miene anblickte: „Was wird aus uns werden!“ oder: „Wann wird der Tod unserm Elend ein Ende machen, und wer wird den letzten begraben!“ da vernahmen sie mitten durch das russische und kosakische Kauderwelsch, wie ein Evangelium vom Himmel, unvermuthet eine Stimme: „Sind keine Deutsche da?“ und es stand vor ihnen auf zwei nicht ganz gleichen Füßen eine liebe freundliche Gestalt. Das war der Schneider von Pensa, Anton